

Predigt über 2. Mose 3,1-10
Letzter Sonntag nach Epiphania
Kirche St. Martin Audigast und Frauenkirche Groitzsch
05. Februar 2017

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und unserm Herrn Jesus Christus.

Mose aber hütete die Schafe Jitros, seines Schwiegervaters, des Priesters in Midian

2. Mose 3,1a

So unspektakulär beginnt der Predigttext – ein Abschnitt aus dem 2. Buch Mose. Was dieser Bemerkung aber vorausgeht, liest sich wie ein spannender Roman. Als ausgesetztes Kind israelitischer Eltern war Mose eines Tages von der Pharaonentochter, die am Nilufer badete, gefunden worden. Diese nahm ihn mit in den Palast des Pharaos. Dort genoss Mose in behüteter Umgebung eine höfische Erziehung. Seine Landsleute, die Israeliten, aber mussten dem ägyptischen Pharaos als Sklaven unter unsäglichen Qualen zu Diensten stehen, um dessen großmannssüchtige Baupläne zu verwirklichen und Residenzen aus dem Boden zu stampfen. Wie ein junger Prinz mischt sich Mose eines Tages unter die Sklaven. Dabei wird er Zeuge von der gewalttätigen Unterdrückung seines Volkes. Empört darüber, wie ein ägyptischer Aufseher sich an einem der Israeliten vergreift, erschlägt er diesen. Doch diese Tat macht ihn nicht zum Helden. Vielmehr weckt sie sogar bei seinen eigenen Landsleuten Misstrauen. Mose muss in die Weiten der östlichen Steppengebiete flüchten. An einer Oase kommt es dann zu einer heftigen Radauszene: Sieben Mädchen wollen am Brunnen Wasser für das Vieh ihres Vaters holen, werden aber von Hirten verdrängt. Da springt Mose den Mädchen bei. Nun folgt der dramatischen Jugend- und Fluchtgeschichte eine Liebesromanze. Der Vater der Mädchen wundert sich, dass seine Töchter so früh nach Hause kommen. Diese erzählen von dem Mann, der ihnen geholfen hatte. Der Vater lässt Mose zum Essen holen. Da Mose nichts Besseres vorhat, bleibt er im Hause des Jitros und heiratet eine seiner Töchter, die Zippora.

Nun beginnt eine Geschichte der besonderen Art:

Mose ... trieb die Schafe über die Steppe hinaus und kam an den Berg Gottes, den Horeb. 2 Und der Engel des HERRN erschien ihm in einer feurigen Flamme aus dem Dornbusch. Und er sah, dass der Busch im Feuer brannte und doch nicht verzehrt wurde. 3 Da sprach er: Ich will hingehen und diese wundersame Erscheinung besehen, warum der Busch nicht verbrennt. 4 Als aber der HERR sah, dass er hinging, um zu sehen, rief Gott ihn aus dem Busch und sprach: Mose, Mose! Er antwortete: Hier bin ich. 5 Er sprach: Tritt nicht herzu, zieh deine Schuhe von deinen Füßen; denn der Ort, darauf du stehst, ist heiliges Land! 6 Und er sprach weiter: Ich bin der Gott deines

Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Und Mose verhüllte sein Angesicht; denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen. 7 Und der HERR sprach: Ich habe das Elend meines Volks in Ägypten gesehen, und ihr Geschrei über ihre Bedränger habe ich gehört; ich habe ihre Leiden erkannt. 8 Und ich bin herniedergefahren, dass ich sie errette aus der Ägypter Hand und sie aus diesem Lande hinaufführe in ein gutes und weites Land, in ein Land, darin Milch und Honig fließt, in das Gebiet der Kanaaniter, Hetiter, Amoriter, Perisiter, Hiwiter und Jebusiter. 9 Weil denn nun das Geschrei der Israeliten vor mich gekommen ist und ich dazu ihre Drangsal gesehen habe, wie die Ägypter sie bedrängen, 10 so geh nun hin, ich will dich zum Pharao senden, damit du mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten führst.

2. Mose 3,1b-10

Mose ganz allein vor Gott – ohne Schafherde, ohne Familie, ohne Volk, ohne jede Sicherheit. Nur noch der brennende Dornbusch. Nur noch die Stimme Gottes. Nur noch dieser Gott, der einen Schafhirten mit bewegter Vergangenheit anruft und ihn mit einer großen politischen Aufgabe beauftragt. So beginnt die Veränderung im Leben des Mose. Sie sollte zur Befreiung des Volkes Israels führen. Zum Tyrannen, dem Pharao, soll er gehen und die Freigabe seiner Landsleute verlangen, die in Ägypten am Sklavendienst zugrunde zu gehen drohen. Er, Mose, soll mit dem Volk Israel aufbrechen aus Ägypten und es in ein Land führen, das er noch nie gesehen hat, ein Land hinter der Wüste.

Doch so weit ist es noch nicht. Denn zunächst muss Mose ans Feuer treten.

Ich will hingehen und diese wundersame Erscheinung besehen

fordert Mose sich selbst auf, um dem sonderbaren Naturschauspiel auf den Grund zu gehen. Wörtlich bedeutet das hebräische Wort für „*hingehen*“: vom Weg abbiegen. Mose lässt sich vom einmal eingeschlagenen Weg abbringen und steht allein vor dem Feuer - fasziniert davon, dass es den verdorrten Busch nicht verzehrt. Feuer, das verbrennt, wäre auch für Mose Anlass gewesen, auf dem vorgegebenen Weg schnell weiterzulaufen. Denn die Gefährlichkeit des Feuers kannte er: den Steppenbrand, der das Vieh bedroht; ebenso die züngelnden Flammen der Knechtung, denen sein Volk in Ägypten wehrlos ausgesetzt war und die die letzten Reste des Widerstands aufzuzehren drohten. Auch wir kennen Feuer, das verbrennt: Flammen, die eine Wohnung, ein Haus oder wertvolle Kulturgüter zerstören. Ein solches Feuer, solche Flammen machen uns nicht neugierig. Sie lassen uns nicht abbiegen, sondern eher in panischer Angst fliehen.

Mose aber sieht ein Feuer am Berg Gottes, das nicht davon lebt, etwas unwiederbringlich zu zerstören. Dieses Feuer widerspricht allen natürlichen Gesetzmäßigkeiten. Es hat sich selbst entzündet und es verbrennt nichts – so wie die Existenz, die Gegenwart und das Wirken Gottes allen natürlichen Gesetzmäßigkeiten widersprechen und Leben erhalten.

Gotteserscheinungen sind keine Strohfeuer. Hier am Gottesberg werden die auch in Moses Kopf herum schwirrenden Gottesbilder korrigiert: Gott ist kein Gott, der Gefallen daran hat, dass Menschen an ihm zerbrechen. Gott ist kein Gott, der für sich Menschen im Feuer verbrennen lässt. Nein, auch ein noch so ausgetrockneter, verdorrter, stacheliger Busch, wie wir oft genug selbst sind als einzelne und als Gemeinde, wird vom Feuer umschlossen - nicht um zu verbrennen, sondern um unsere Neugier, unsere Hoffnung neu zu entfachen.

Dieses Feuer verlöscht nicht - auch nicht mit denen, die es befallen hat. Es ist nicht verloschen nach dem Tod des Mose. Es ist nicht verloschen mit dem Ende all der Menschen, die die Neugier zum Gottesberg, zum brennenden Dornbusch, zu Krippe und Stall und später zum Kreuz Christi getrieben hat. Es ist auch nicht verloschen mit denen, denen wir unseren Glauben verdanken: unsere Eltern und Großeltern, Menschen, die uns als Christen begegnet sind. Auch ist die Kraft des Feuers nicht abhängig von Erfolg und Misserfolg des Mose, vom Gelingen und Scheitern der Kirche. Es flackert nicht auf mit unserer Leidenschaft und fällt nicht zusammen, wenn sich unsere Glaubenskraft verzehrt hat. Es hält jedem Löschversuch stand, wie viele in Zeiten der Bedrängnis erfahren haben. Warum? Weil es sich beim Feuer um Gott selbst handelt. Es ist derselbe Gott, der Jesus in die Welt gesandt hat, um ein Feuer anzuzünden, um Licht in die Finsternis zu bringen. Es ist der Gott, der nicht zugelassen hat, dass dieses Feuer durch die Kreuzigung Jesu aufhört zu brennen, sondern der das Kreuz zum Symbol unvergänglichen Lebens gemacht hat.

Und nun lässt Gott seine Stimme aus dem brennenden Busch erschallen:

Mose, Mose!

ruft er. Mose spürt: Ich bin gemeint, und antwortet:

Hier bin ich.

So ist das, wenn Gott einen Menschen anredet: Er wartet auf eine Antwort. Er überrumpelt nicht, er drängt sich nicht auf. Er weckt Neugier, indem er uns ein Licht, ein Feuer in den Weg stellt – aber was wir damit machen, das ist unsere Sache. Wir können weglaufen, vorbeigehen oder stehenbleiben. Wir können hören oder unsere Ohren verschließen. Wir Menschen beklagen uns immer wieder über das Schweigen Gottes. Aber verwechseln wir das nicht damit, dass wir nie zu einer Antwort wie die des Mose finden:

Hier bin ich.

Wir machen uns zwar Sonntag für Sonntag uns Gedanken über Gott und die Welt, wir reden uns darüber die Köpfe heiß, was christlicher Glaube für das Leben bedeuten kann, aber im entscheidenden Moment stellen wir uns Gott nicht, bringen nicht die drei Worte über unsere Lippen:

Hier bin ich.

Lassen uns nicht wie Mose konkret beauftragen.

Mose aber sieht das Feuer, er biegt vom Weg ab. Das befähigt ihn, Gottes Wort zu hören.
Sein

Hier bin ich

ist wie das Anschalten eines Hörgerätes. Dadurch gewinnt er eine neue Aufmerksamkeit für Gottes Botschaft. Diese besteht in einem Dreifachen:

- eine Warnung
- eine Enttarnung
- eine Beauftragung

1 Warnung

Tritt nicht herzu, zieh deine Schuhe von deinen Füßen; denn der Ort, darauf du stehst, ist heiliges Land!

Mose wird warnend bedeutet: das Land, auf dem du stehst, ist heiliges Land. Hier gelten andere Gesetze und Richtlinien als bei euch Menschen. Hier, auf diesem Gelände geschieht nicht das, was der Mensch will, sondern was Gott mit uns Menschen vorhat. Hier auf diesem Gelände erlischt alles verzehrende Feuer und alle zerstörerischen Flammen fallen in sich zusammen. Darum ist der Boden heilig. Darum soll Mose seine Schuhe ausziehen. Mit dieser Geste erkennt Mose Gott als den Besitzer der Schöpfung an, erkennt an, dass Gott etwas von ihm will. Mose erkennt an, dass es im Leben Wichtigeres gibt als den eigenen Willen.

2 Enttarnung

Nun gibt sich Gott zu erkennen, enttarnt sich, damit bei Mose nicht das Gefühl zurückbleibt: Ich bin einer geheimnisvollen, geschichtslosen, namenlosen Geistermacht ausgeliefert. Gott erinnert Mose an seine Geschichte, sein Wirken und gibt sich ihm so zu erkennen:

Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs.

Später, als Mose Gott nach seinem Namen fragt, antwortet dieser weit über die vergangene Geschichte Israels hinausreichend:

Ich werde sein, der ich sein werde.

2. Mose 3,14

So wie Gott schon lange vor Mose Menschen begegnet ist, sie angerufen und beauftragt hat, so macht er es bis zum heutigen Tag – auch mit uns. Er ist der Gott des Mose, des Elia, der Gott des Franz von Assisi, des Martin Luther, des Albert Schweitzer, der Mutter Theresa, des Dietrich Bonhoeffer, des Mahatma Gandhi. Er wird auch der Gott all derer sein, die sich mit ihrem Namen von ihm anrufen lassen und die antworten:

Hier bin ich.

3 Beauftragung

Und dann kommt es zur Beauftragung:

Weil denn nun das Geschrei der Israeliten vor mich gekommen ist und ich dazu ihre Not gesehen habe, wie die Ägypter sie bedrängen, so geh nun hin, ich will dich zum Pharao senden, damit du mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten führst.

Das ist es, worauf alles Glauben, alles Hoffen zielt: die Befreiung aus der Knechtschaft. Das ist das Feuer, das brennt, aber nicht verzehrt. Nun wissen wir aber, dass schon immer im Namen dieser Freiheit von uns Menschen Feuer entzündet wurden, die Leben vernichten. In diesem Elend landen allzu viele Freiheitsbewegungen. Auch die Reformation wurde nicht vor dieser Erfahrung verschont, wenn wir an die Gewalt und die Kriege denken, von denen sie im 16. und 17. Jahrhundert begleitet wurden. Darum gehört zur Freiheit notwendig der dazu, der sie uns schenkt: Gott. Ohne die Bindung an ihn keine Freiheit. Ohne die Achtung seiner Gebote weiter Knechtschaft statt Freiheit, weiter Gewalt statt Versöhnung. Dieser Zusammenhang kommt im ersten der 10 Gebote zum Ausdruck:

Ich bin der HERR, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, befreit habe. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.

2. Mose 20,2f

Das ist die Bedingung von Freiheit: nicht nur Befreiung von konkreter Knechtschaft, sondern auch Befreiung von einer Freiheit ohne Bindung, Rettung aus dem Feuer, das nur verbrannte Erde hinterlässt. Diese Freiheit müssen nicht wir neu schaffen, aber wir haben sie immer neu verantworten - indem wir zum brennenden Dornbusch, zum Kreuz Christi abbiegen, indem auf die Stimme Gottes hören und uns dem Auftrag Gottes stellen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Christian Wolff, Pfarrer i.R.

info@wolff-christian.de

www.wolff-christian.de